

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
1c, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 266

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis: frei Haus durch Träger 1,80 RM, durch die Post 2,10 RM (auschl. d. Zustellgebühr). Postfach-Nr. 12228, Leipzig. Telefon-Nr. 1. 22.22.

und Schwarzenberger Tageblatt
Verlag: G. M. Götter, Aue, Sa.
Geschäftsstellen: Aue, Ruf Sammel-Str. 2541, Schneeberg 310
Schwarzenberg 3124 und 28 3113 (Nacht Aue) 2940.
Freitag, den 12. November 1943

Für Rückgabe unversandt eingereichte Schriftstücke usw. übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Bei Verfügen von höherer Hand keine Haftung aus laufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Wertvolles Nachschubgut des Feindes vernichtet.

Neue Luftangriffe auf den Hafen von Neapel.

Starke deutsche Kampffliegerverbände führten in der Nacht zum Mittwoch einen neuen schweren Angriff gegen Neapel, den wichtigsten Nachschubhafen der britisch-nordamerikanischen Armeen an der Küste Unteritaliens. Zum Schutz seiner Schiffe hatte der Feind die Abwehr erheblich verstärkt. Unsere Kampferverbände durchbrachen in dicht aufeinander folgenden Wellen den Sperrgürtel der feindlichen Flak- und Scheinwerferbatterien und trafen mit zahlreichen schweren Sprengbomben Transportschiffe und Hafenanlagen. Wertvolles Nachschubgut wurde vernichtet, ein Frachter durch Volltreffer versenkt. Vier weitere mittelgroße Versorgungsschiffe trugen schwere Beschädigungen davon. Der bereits in der Nacht zum 6. Nov. von schweren Kampffliegerverbänden unternommene Angriff hat nach Wirkungsbildern und Meldungen der Aufklärer den Briten und Nordamerikanern erhebliche Schäden zugefügt. Ein Frachter von 3000 BRT. wurde versenkt. Fünf weitere Handelsschiffe mit zusammen 27 000 BRT. wurden so schwer getroffen, daß ihre Vernichtung sehr wahrscheinlich ist. Vier Versorgungsschiffe mit etwa 20 000 BRT. erlitten durch Bombeneinschläge auf Heck und Bug sowie durch Nachtbatterien ebenfalls starke Beschädigungen. Rund 50 000 BRT. Schiffsraum fielen damit durch diesen einen Luftangriff ganz oder auf viele Monate für die feindliche Versorgung aus. Gleichzeitig erhielten im Kriegshafen von Neapel vier britische Unterseeboote Bombentreffer; zwei von ihnen gerieten nach Einschlägen am Bug in Brand.

Ueber die Kämpfe in Süditalien wird ergänzend zum DRB-Bericht gemeldet: Am Dienstag und Mittwoch bekämpften schnelle deutsche Kampffliegerverbände in zahlreichen Tiefangriffen feindliche Panzer- und Fahrzeugansammlungen in den Kampfräumen von Benafro und Mignano-Teano. Durch Bombentreffer wurde eine Anzahl Panzerkampfwagen beschädigt. Feindliche Marschkolonnen auf Gebirgsstraßen und Lagerplätzen erlitten durch Bomben und Bordwaffenangriffe unserer Schlachtfliegerverbände beträchtliche Verluste. Messerschmitt- und Focke-Wulf-Jäger begleiteten die Angriffe und drängten feindliche Jagdverbände ab. Eine Spitfire wurde nach kurzem Luftkampf abgeschossen. An anderer Stelle schossen unsere Jäger drei viermotorige USV-Bomber aus einem größeren Verband heraus. — Im östlichen Mittelmeer bombardierten Ju-88-Verbände erneut militärische Anlagen des Feindes auf der Insel Veros. In den Angriffsräumen wurden heftige Explosionen beobachtet, mehrere Flakbatterien mußten ihr Feuer einstellen. Nordöstlich Stampallo schossen unsere Jäger in Luftkämpfen mit britischen Zerstörerflugzeugen, die eines unserer Geleite anzugreifen versuchten, zwei „Beaufighter“ ab. An anderer Stelle über der Ägäis wurden eine dritte „Beaufighter“ im Luftkampf vernichtet.

In der Sadgasse.

In England kann man sich nach neutralen Berichten eines unheimlichen Gefühls bei Betrachtung der militärischen Operationen in Italien nicht erwehren. Man befürchtet in immer stärkerem Maße, von einem Tag zum anderen vor unliebsame Ueberraschungen gestellt zu werden. In den Kreisen der Bevölkerung verbreitet sich immer mehr die Ueberzeugung, daß trotz allen ruhmredigen Operationsberichten „die italienische Aktion“ in eine Sadgasse hineingeführt hat. Die Londoner Presse äußert sich zwar stets sehr zurückhaltend über diese Entwicklung, nur der „Daily Worker“ macht eine Ausnahme und gibt der Unruhe offen Ausdruck. Das englische Volk verstehe es immer weniger, daß zwei starke britische und amerikanische Armeen von einer kleinen Handvoll deutscher Soldaten seit Monaten aufgehalten werden. Jedermann stelle sich insofern die Frage, was erst gesehen werde, wenn die englisch-amerikanischen Truppen einmal auf starke deutsche Verbände stoßen würden. Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß das alliierte Versorgungsproblem in Süditalien weit schwieriger sei als das deutsche. In einem Bericht des britischen Informationsministeriums beklagt man sich vor allem über die großen Zerstörungen, die von den deutschen Truppen

vorgenommen worden sind, vor allem über die Sprengung der zahlreichen Brücken in dem gebirgigen Gelände. Diese Brücken-sprengungen stellen eine überaus starke Belastung der alliierten Verbindungslinien dar, auf denen ungeheure Mengen an Material zum Bau neuer Brücken herangeführt werden müßten. Sollten sich größere Kämpfe entwickeln, so würde die Anspannung der Transportverhältnisse einen noch unverhältnismäßig höheren Grad erreichen.

Badoglio's Verrat rächt sich.

Der Oberbefehlshaber der angloamerikanischen Streitkräfte in Süditalien, General Eisenhower, teilte am Mittwoch die Bildung einer „Kontrollkommission“ für Italien mit, die die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen und die Ausrichtung der italienischen Wirtschaft auf die uneingeschränkte Unterstützung der Vereinigten Nationen im Kampf gegen Deutschland übernommen hat. In einer Erklärung dazu heißt es: Italiens Rolle im Kriege sei nun, gegen den gemeinsamen Feind Deutschland zu kämpfen. Die Kontrollkommission werde darüber wachen, daß alle wirtschaftlichen Hilfsquellen sowie das gesamte Menschenmaterial Italiens eingesetzt werden. Weiter wird betont, daß eine Rückgabe des italienischen Gebietes unter uneingeschränkte italienische Gewalt nicht geplant sei. „Die Vereinigten Nationen gestalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswertzeug gegen Deutschland um. Sie zählen auf die italienische Regierung, daß geistbare Ergebnisse erreicht werden“, heißt es dann, und zum Schluß: „Unter Anwendung des auf der Dreierkonferenz in Moskau erreichten Abkommens wurde ein beratender Ausschuß für Italien in Verbindung mit der angloamerikanischen Kontrollkommission für Italien geschaffen. Er wird sich mit den Fragen beschäftigen, die von Tag zu Tag aufstehen — wenn sie nicht militärische Vorbereitungen betreffen — und wird Vorschläge ausarbeiten. In erster Linie wird dieser Ausschuß aus Vertretern der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und des französischen Befreiungsausschusses zusammengesetzt sein. Später werden auch Vertreter Griechenlands und Jugoslawiens aufgenommen werden.“

Diese Erklärung zeigt, daß der Verrat auf die Verräter zurückfällt. Nachdem Badoglio die Ehre des ihm überantworteten Landes an den Feind verkauft hat, wird dem Italien, das auf die Gnade der „Retter“ gerechnet hat, immer deutlicher klar gemacht, daß es sich mit der Rolle eines Sklavenvolkes abzufinden hat.

Ein Autounfall und seine Hintergründe.

Wie aus Süditalien berichtet wird, ist der badoglio'sche General Roatta mit seinem Auto verunglückt. Der Wagen, der mit hoher Geschwindigkeit fuhr, wurde in einer Kurve aus der Bahn geschleudert, prallte gegen einen Felsen und wurde zertrümmert. Roatta schlug mit dem Kopf gegen die Scheiben und wurde schwer verletzt in ein Hospital gebracht. Der Fahrer, der Roatta treu ergeben war, kam ums Leben. Wie eine Untersuchung ergab, waren die Gummimuffen der Vorderräder von unbekannten Tätern durchbohrt worden. Diese Nachricht erregt umso größeres Aufsehen, als der Unglücksfall sich kurz nach der Forderung der englischen Regierung an Badoglio, Roatta zu entfernen, ereignete.

Meldungen aus Neapel zufolge soll Viktor Emanuel in einigen Tagen abdanken. Es werde eine Regentschaft errichtet werden. Graf Sforza werde an Stelle Marschall Badoglio's den Posten des Ministerpräsidenten übernehmen.

„Alles für den Sieg des Führers und seiner Soldaten.“

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, richtet an die deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust in der gesamten Kriegs-

Der zwingende Schluß.

Wenn die deutsche Wehrmacht der Aufgabe nicht gewachsen wäre, die militärische Macht des Bolschewismus abzuwehren und niederzuwerfen, so würden, führt Dr. Goebbels im „Reich“ aus, keine Worte ausreichen, die Katastrophe zu kennzeichnen, die über die Länder Europas hereinbrechen würde. Die Sowjets würden dann mitten ins Herz Europas hineinstoßen. Wenn die Engländer glaubten, mit dieser Aussicht ihren Nachbarn am deutschen Volke stützen zu können, so sei ihnen zu entgegennen, daß der Schlag mit verdoppelter Wucht auf sie selbst zurückfallen würde.

Der Minister prüft dann nüchtern die Ergebnisse der Moskauer Konferenz. Die Engländer und Amerikaner, so sagt er, sind nach Moskau gegangen, um die Sowjets zu veranlassen, ihre territorialen Wünsche festzulegen. Sie haben sich dort völlig dem Willen Stalins beugen müssen, d. h. ihre etwaigen Ansprüche auf unseren Kontinent sind endgültig abgelehnt worden. Damit ist die Auseinandersetzung über das Schicksal ganz Europas nur noch eine Sache zwischen der Sowjetunion und der deutschen Wehrmacht. Europas Schutz ist heute allein den deutschen Waffen anvertraut.

Wenn heute das Kriegsziel der Angloamerikaner tatsächlich erreicht wäre, also das Reich moralisch und militärisch zusammenbräche, so würde Europa in wenigen Tagen dem Bolschewismus zu Füßen liegen, ohne daß die Rote Armee dabei wesentlich in die Erscheinung zu treten braucht. Kein Land unseres Kontinents könnte sich aus diesem Wirbelschmerz heraushalten. Der Krieg fände dann seinen Abschluß in einem Ende mit Schrecken. Das ist die ernsteste Mahnung für unser Volk. Es hat die bisherigen Belastungen des schaurigen Dramas mit einem Opfermut auf sich genommen, der Bewunderung verdient. Mit Stolz ist festzustellen, daß das, was vom deutschen Volk erwartet wurde, durch seine Leistungen weit übertroffen wird. So wenig es enttäuscht hat, wird es durch seine Führung enttäuscht werden. Sie ist fest entschlossen, diesen Kampf um unser nationales und individuelles Leben sicher und ohne Schwanken bis zum Siege fortzusetzen. Sie gibt sich dabei keinen falschen Hoffnungen hin, denn sie ist überzeugt, daß unser eigenes Volk und die Rettung unseres Kontinents nur auf den deutschen Waffen ruht. Wir haben einen Sommer voll Sorgen und Bedrängnissen hinter uns, stehen in einem Herbst, der die Belastungen nicht vermindert, und erwarten einen Winter, der uns auf die härteste Probe stellen wird. Aber unsere Aussichten auf den Sieg sind unergründlich. Wir werden sie wahrzunehmen wissen, nachdem wir uns im November 1918 für dumm verkaufen ließen. Die Erinnerung an die furchtbaren Folgen unseres damaligen Verjagens sind noch zu lebendig, als daß sie heute nicht mehr nachwirken. Aus dieser Erkenntnis ziehen wir den zwingenden Schluß: nämlich die Entschlossenheit, diesen Kampf, koste es was es wolle, bis zum Siege fortzusetzen.

wirtschaft einen Appell, in dem er zunächst daran erinnert, daß vor 25 Jahren mitten im schwersten Abwehrkampf unser Volk gegenüber demselben Feind kapituliert, der auch heute wieder unser Leben bedroht. Die furchtbaren Folgen dieses ungeheuerlichen Unglücks habe das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auf sich nehmen müssen. Am allerhöchsten aber hatten es die Millionenmassen der werktätigen deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den nachfolgenden Jahren arbeitslos geworden waren.

„Unter gar keinen Umständen darf der Jude zum zweiten Mal seine wahrwichtige Herrschaft inmitten unseres Volkes aufrichten“, fährt der Aufruf fort. „Niemand dürfen noch einmal tapfere und unbeflegbare deutsche Soldaten, unübertrefflich fleißige und treue Arbeiter von verbrecherischen Subjekten grenzenlosem Glend und unaufrichtiger Schand überantwortet werden. Was im Weltkrieg 1914/18 der deutsche Führung, weil sie selbst schon mit Juden und Freimaurern verfeuchtet war, verborgen geblieben war, ist heute zur unüberleglichen Ueberzeugung unseres ganzen Volkes und unserer Verbündeten geworden. Aus diesem Grunde ist es ausgeschlossen und unmöglich, daß das deutsche Arbeiterum noch einmal betört und betrogen werden könnte. Das ganze deutsche Volk wird daher, würdig seiner unvergleichlichen Soldaten an der Front, fanatisch dem Führer Adolf Hitler anhängen und durch grenzenlosen Fleiß inbrünstig durch eine sich immer mehr steigende Arbeitsleistung für die Front dazu beitragen, den Kampf zwischen Gold und Arbeit zugunsten der nat.-soz. Gerechtigkeit im Sinne der nat.-soz. Weltanschauung mit zu entscheiden. Die Macht des Goldes und der bolschewistische Terror des Judentums müssen vernichtet werden, damit ein gerechter Friede und soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden können.“ Der Aufruf schließt: „Alles für den Sieg des Führers und seiner Soldaten! Das ist die Parole der deutschen Arbeit.“

Kurze Meldungen.

Am fünften Todestag Atatürks fanden in der Türkei die üblichen Gedenkfeiern statt. Der deutsche Botschafter v. Papen legte im Namen der Missionschefs der verbündeten Mächte einen Kranz am Grabmal Kemals nieder.

Cordell Hull ist aus Moskau nach Washington zurückgekehrt. Er wurde auf dem Flugplatz von Roosevelt begrüßt, dem er eine Botschaft Stalins überbrachte.

Wie Reuter meldet, sind nahezu 5000 Arbeiter der Lancashire-Kohlengruben wegen Lohnforderungen in den Streik getreten — Im Gebiet von Pittsburg (USA.) legten 10 000 Braunkohlenarbeiter die Arbeit nieder.

Der neue DRB-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.



Am Tage von Langemard legte ein Ritterkreuzträger vom Langemard-Studium einen Kranz im Berliner Ehrenmal nieder.



Mussolini im italienischen Ministerrot. Scherz-Bildbeschriftung.

wurden
auf den
e. Feuer-
Arbeit.
Gefolg-
uch die
ymacht-
ngswirt-
n eifern
gt. sind.
abzähl-
Feier-
ubienst-
Eiserne
e Spar-
chon ein
etteger
maligen
doverkflä-
Ertran-
Betriebs
en von
erneut
hgepäd.
in Ver-
standen
uf jedes
e Spar-
ung-
t. Eine
ortzeitige
Ginnanz-
ut das
e vorzu-
heiten
heitabst
Ebenso
ide Be-
schfolger
einträge.
besteht,
d schnell
oder ein
egelung.
und Be-
30: Be-
15.30:
Schaun-
en und
hnanzi.
nterhal-
Front-
: Gen.
d. S.
n Raff,
ur von
en
Bühn-
nias
ie-
e Schöner
d 8 Uhr
d 8 Uhr
Schneeberg
einer Str.
80 u. 20 Uhr
-Garbfilin
Doney u. a.
endverbot.
Orstellung
er“
Beginn der
ter. Abon-
werden
tag zurück-
bitten wie
eben.
5.30 Uhr.
hneeberg
erer Markt
Montag
8 Uhr
Reinhold
Kulturfilm.
ren.
erschlema.
u. 8 Uhr
8 Uhr
woch 8 Uhr
Garbfilin
Doney u. a.
8—19 Uhr
strebt jeder
ig vom un-
Todes des
densoverflä-
htes Kapital
angehörigen,
eines Schö-
der für die
ge für die
nglichkeiten
geacht. Be-
antsbeitrag
nen möglich.
Sorge! Wer
d r a u d t
her Lebens-
ung 1835—
Bühn-
e. Gicht.
tag, 8. 11.
Grünhan
der Bank
ht, selbigen
zugeben.
tag nachm.
erstraße—
i. Bitte im
logen.
hneeberg
d. 12

Rückmarsch durch den Feind erlämpft.

Das Eichenlaub für einen sächsischen Offizier.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberleutnant Riesling, Führer eines Grenadierregiments, als 321. Soldaten der Wehrmacht. — Am 27. Sept. befand sich die wenige Tage darauf im O.N.W.-Bericht genannte heftig-ihürlingische 299. Inf.-Div. im Abzug östlich des Stof. Mit zahlreichen Panzern und starken Infanteriekräften stieß der Feind zwischen dem mittleren und dem von Ritterkreuzträger Oberstl. Riesling geführten linken Grenadierregiment durch und verlegte dem Regiment Riesling den Rückweg. Zwar gelang es Oberstl. Riesling, mit den letzten Reserven eine hinter seiner Front liegende Ortschaft unter Abschuss von sechs Sowjetpanzern wieder freizukämpfen, aber in dem dichten Waldgelände westlich der Ortschaft hielten sich noch mindestens 12 Panzer mit Infanterie in unbekannter Stärke auf. Der Regimentsführer stand vor einer schweren Entscheidung: ein weiter nördlich durch den Sumpfwald führender Weg ist vermutlich noch vom Feinde frei, aber er ist für Fahrzeuge und schwere Waffen nicht geeignet; der direkte Weg nach Westen ist von starken feindlichen Kräften besetzt und muß erst freigezämpft werden. Es bedarf für den kühnen Offizier keiner langen Ueberlegung, um sich für den zweiten Weg zu entscheiden, der Aussicht bietet, die schweren Waffen zu retten. Nach Einbruch der Dunkelheit beginnen befehlsmäßig die Lösung vom Feind und der Marsch durch unübersichtliches Waldgelände. Um 22 Uhr stößt die Spitze auf die Volksgewissen. Eine leichte Feldhaubitze schießt den ersten Sowjetpanzer ab. Nun aber bricht die Hölle los, von allen Seiten greift der Feind aus Wald- und Sumpfgelände die Marschkolonnen an. Auch die Nachhut steht bereits in heftigem Kampf mit den scharf nachdrängenden Volksgewissen. In dieser kritischen Lage behält der Oberleutnant die Führung seines Regiments fest in der Hand. Er eilt zunächst nach vorn und schießt selber mit einer leichten Pat auf 15 Meter Entfernung einen schweren Sowjetpanzer ab. Dann jagt er die kämpfende Marschkolonne entlang, feuert die Grenadiere, Kanoniere und Trübsoldaten an, greift überall tatkraftig ein, findet hier eine geschickte Aushilfe aus schwierigen Lagen, setzt da einen Stützpunkt an und greift dort selbst mit der Waffe in den Kampf ein. Immer bleibt er Herr der Lage und behält den Ueberblick über das weit auseinandergezogene Nachgefecht. Schon sind abermals fünf feindliche Panzer vernichtet, aber die restlichen Stahlkolosse beherrschen, durch Infanterie stark gesichert, den Weg und können im Dunkeln nur auf nächste Entfernung bekämpft werden. Stundenlang zieht sich der Kampf bereits hin, und mit jeder Stunde vermindert sich die Aussicht auf ein Gelingen des Durchbruchs. Endlich meldet ein von Oberstl. Riesling angeführter Spähtrupp, daß ein im Wald und Buschgelände kaum zu erkennender Weg nach Nordwesten anscheinend auch für Fahrzeuge geeignet sei. Der Regimentsführer entschließt sich, alles auf eine Karte zu setzen. Mitten im Kampf macht die Truppe Kehrt. Spitze und Nachhut werden neu eingeteilt, und mitten durch die überraschten Sowjets gelingt der kühne Durchbruch. Im Morgengrauen des 28. Sept. steht das Regiment mit allen schweren Waffen und Fahrzeugen wieder abwehrbereit in der neuen Hauptkampflinie. Heinrich Riesling, 1909 als Sohn eines Rittergutsbesizers in Gröppendorf (Kreis Oschatz) geboren, trat nach Ablegung der Reifeprüfung an der Oberrealschule in Meissen 1930 in das Inf.-Regt. 10 ein, in dem er 1933 Leutnant wurde.

Für kampftätigende Läten.

Das Ritterkreuz erhielten Oberstl. Arthur Wante, Komm. eines Gren.-Regt., Oblt. d. R. Georg Schauer, Schwabens, in einem Div.-Fü.-Batt., Dfw. Ernst Krohn und Fw. Willy Reipp, Zugführer in Gren.-Regimentern. In der Luftwaffe wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Oblt. Jente, Staffelführer in einem Kampfgeschwader. — Ritterkreuzträger Nachtm. Gürtel in einem bayerischen Art.-Regt. fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod.

Ein Turm in der Abwehrschlacht.

N.S. Es ist uns bisweilen vergönnt, bei diesem oder jenem Menschen Beruf und Berufung in höchster Vollendung zu erleben, sei es in der Wissenschaft, in der Kunst, im Handwerk und heute vor allem auf dem Schlachtfeld, wo der Soldat so unerbitlich grausam nach seinem wahren Wert gewogen wird.

Gerade in den großen Abwehrschlachten im Osten, wo der Prüffeld der Bewährung ein neuartiges, schwereres Gewicht erhalten hat, erscheinen uns die Heldentaten jener Männer, die dem andauernden sowjetischen Stahlgewitter standhielten, in noch edlerem Glanze, weil sie häufig aus harter Bedrängnis und größtem Widerstand gegen vielfach überlegene Feindmassen geboren wurden und nicht aus dem Schwung siegreicher Angriffs. Erst dann, wenn der Schwerpunkt eines bolschewistischen Angriffs unsere Stellungen trifft, wenn aus tausenden Kolonnen Tod und Verderben hereinbricht, erst dann erfüllt sich die letzte Phase soldatlicher Bewährung in der Abwehrschlacht.

Ein Held solcher Gestalt, in der Beruf und Berufung des Soldaten zur Einheit verschmelzen, ist Major Eidel, Batt.-Kommandeur in einem sächsischen Grenadierregiment, das im Brennpunkt der Abwehrkämpfe im Mittelabschnitt der Ostfront steht. 33 Jahre ist Major Eidel alt. Vögtel in Unterfranken ist sein Geburtsort, doch Dresden wurde seine zweite Heimat, genau gesagt die Kriegsschule in Dresden, der er viele Jahre als Unteroffizier angehörte. Den Frankreichfeldzug machte er als Feldwebel mit, seine Tapferkeit und Tüchtigkeit öffneten ihm die Offizierslaufbahn. Als Leutnant begann er den Ostfeldzug. Und heute steht er als Major an der Spitze eines Grenadierbataillons, vom Führer mit dem Deutschen Kreuz in Gold, dem Ritterkreuz und nun auch mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Das Kriegsschicksal hat Major Eidel vor Aufgaben gestellt, die in ihrer Schwere ganz selten sind. Er meisterte sie alle, eben weil er Soldat aus Berufung ist, weil sein Wesen so ganz von der Härte und Sachlichkeit und Willensstärke durchdrungen ist, die in kritischen Lagen eher wächst als erlahmt. Härte, die alle Grausamkeiten überwindet, und ein eiserner Wille sind die stolzen Zeichen seines Soldatentums. Alle seine Heldentaten wurzeln in diesen Charaktereigenschaften. Gewiß er verlangte alles von seinen Grenadieren, doch er tat auch alles für sie und gab ihnen im Kampf stets ein Beispiel.

Mehr als einmal war Major Eidel von seinem Regiment abgeschnitten, links und rechts waren Panzer durchgedrungen, ja, bisweilen war er mit seinem Bataillon, das auf die Stärke einer Kompanie zusammengeschrumpft war, von den Bolsche-

wissen ringsum eingeschlossen. In solchen Minuten höchster Gefahr wurde der Major immer selbst zum Gruppen- oder Zugführer. Mit einer Handvoll Grenadiere schaffte er sich in schneidigem Gegenstoß stets eine Gasse durch den Feind. Sein rücksichtsloser, persönlicher Einsatz, sein mutiges Beispiel war es immer wieder, was seine Soldaten mit sich und ihnen immer wieder Vertrauen einflößte, wenn eine Rettung auch manchmal aussichtslos erschien. An einer Rollbahn verteidigte er einmal gegen zwei anstürmende Regimenter mehrere Tage einen Brückenkopf, bis die neue Hauptkampflinie eingerichtet war. Als er einige Tage später in der neuen Hauptkampflinie ein Dorf beziehen wollte, war dies bereits von einem sowjetischen Regiment besetzt. Der Major überlegte nicht lange und greift an. Nach hartem blutigem Kampf ist noch am selben Abend das Dorf in seiner Hand, samt einer Kompanie Gefangener bei sieben vernichteten Panzern. Ein andermal, als er gerade vorn bei einer Kompanie die Lage bereinigt, kommt von seinem Bataillonsgeschäftsstand ein Hilferuf. Im dichten Nebel versuchten stärkere Feindkräfte den Geschäftsstand auszuheben. Auch hier führte er selbst den Entlastungsstoß und schlug die Volksgewissen zurück.

Vor kurzem, als die neuen Stellungen entlang eines Flußtales bezogen wurden, war er wieder der Held des Tages. Es hatte geregnet, die Wege in den versumpften Wäldern waren für die Fahrzeuge unpassierbar geworden. Da hielt Major Eidel mit seinem Bataillon den ganzen Divisionsabschnitt gegen den nachdrängenden Feind solange, bis all die hundert Fahrzeuge mühsam von Raupenschleppern über die kilometerlange Sumpfstrecke gezogen waren.

In ununterbrochener Folge reißt sich Tat an Tat. Aus dem blutigen Gewoge der Abwehrschlacht ragt die Persönlichkeit des Majors wie ein Turm, an dem sich alles aufrichtet, der ruhig standhält, in jeder Lage. Wie oft schlugen sich versprengte Grenadiere der benachbarten Kompanie zu der Kampfgruppe Eidel durch. Sie wußten, hier wird sie der Feind nicht übermannen.

Für all diese Heldentaten hat der Führer dem Major nun das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Und jetzt, da der Abschnitt seines Bataillons in einer festen Stellung zur Ruhe gekommen ist, kann er seine Männer mit ruhigem Gewissen für kurze Zeit verlassen, um vom Führer selbst die hohe Auszeichnung zu empfangen. Unbändig stolz sind die sächsischen Grenadiere auf ihren Major. Ihre Gedanken begleiten ihn auf dieser Reise. Sie wissen, daß ihr Kommandeur in wenigen Tagen vor dem Führer stehen wird und berichten darf von ihrem Kampf, von ihrem Heldentum auf den Schlachtfeldern der mittleren Ostfront. Kriegsberichterst. Ulrich Majewski, P.R.

Vor 25 Jahren und heute.

Der schwedische Generalmajor Gösta Törngren stellt einen Vergleich der Lage Deutschlands im November 1918 und im November 1943 an und schreibt, ein leidenschaftsloser Ueberblick über die Lage auf den europäischen Kriegsschauplätzen erwecke keineswegs den Eindruck, daß Deutschlands Lage mit der vor 25 Jahren verglichen werden könne. Die Atlantikküste vom Nordkap bis zu den Pyrenäen befindet sich ebenso wie die französische Mittelmeerküste nach wie vor fest in deutscher Hand. Eine Landungsoperation größeren Ausmaßes an diesen Küsten könne bei der jetzigen Lage nicht mit Erfolg rechnen. Der unerwartet harte deutsche Widerstand in Italien heute in seiner Weise auf die Absicht hin, den Kampf als aussichtslos aufzugeben. Urgendein begründeter Anlaß zu der Annahme, daß die Ostfront nicht gehalten werden könne, sei nicht vorhanden. Die innere Front Deutschlands liege jetzt nach 25 Jahren weit fester in der Hand der Reichsführung und halte offensichtlich die harten Belastungen des Krieges und insbesondere auch die furchtbaren Luftangriffe bei weitem besser aus, als es einzelne private Darstellungen zu berichten wüßten.

Japanische Marine im Kampf mit einem mächtigen Flottenverband.

Aus Tokio wird heute gemeldet: Im Anschluß an die zweite See-Luftschlacht bei der Insel Bougainville sind weiterhin schwere Kämpfe zwischen den Einheiten der japanischen Marine und einem anderen mächtigen feindlichen Flottenverband im Gange.

Washington will nur drei Zerstörer verloren haben.

Das U.S.A.-Marineministerium erklärt jetzt, das „im Gebiet der Kaiserin-Augusta-Bai Kämpfe stattfinden“. Daß diese Kämpfe bereits zur Vernichtung von vier U.S.A.-Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern, elf Kreuzern sowie zahlreichen Zerstörern und großen Truppentransportern geführt haben, wird sorgsam verschwiegen. Bekanntlich hat es nach der Katastrophe von Pearl Harbour auch ein Jahr gedauert, bis sich Roosevelt zu einem Teilgeständnis bereit fand. Immerhin gibt Washington den Verlust der drei Zerstörer „Henley“ (1500 T.), „Chevalier“ (2100 T.), und „Boric“ (1190 T.) zu.

Die größte Flottenniederlage seit Pearl Harbour.

Ein japanischer Militärfachmann bezeichnet die japanischen Siege bei der Insel Bougainville als die größte Flottenniederlage für die achsenfeindlichen Mächte seit dem Tage von Pearl Harbour. Die Welt werde den 8. November 1943 immer als den Tag im Gedächtnis behalten, an dem Admiral Halsey den „tragischen, unvermeidlichen Fehler in der Flottentaktik“ beging (ohne Luftstützung schwerste Einheiten in den Bereich feindlicher Luftstützpunkte zu bringen), und der daher zu einer Vernichtung des Rückgrates seiner Flotte führte.

Veränderungen im englischen Kabinett.

In London wird amtlich bekanntgegeben: Der bisherige Ernährungsminister Lord Woolton wird mit sich im Kriegsministerium für den Wiederaufbau in England. Henry Urmston Willink übernimmt das Gesundheitsministerium, Oberst J. Maxwell, der bisherige Beauftragte für Versorgungsangelegenheiten in Washington, wird Ernährungsminister, der bisherige Gesundheitsminister Ernest Brown, nach Rücktritt Duff Coopers Kanzler des Herzogtums Lancaster, Ben Smith residierender Minister für die Versorgung in Washington, der Minister ohne Geschäftsbereich Tomitt Assistent Wooltons und Sprecher des Wiederaufbauminsters im Unterhaus.

Das Kommunistenblatt „Daily Worker“ greift erneut die englische Politik an und fragt, was hier einer Wandlung im Wege stehe? In Mitteln fehle es wahrhaftig nicht, droht das Blatt, wohl aber am guten Willen der herrschenden Klasse. Das Land sei der politischen Manöver überdrüssig. Es könne sich nicht mehr länger den Schneckenwettbewerb zwischen Wiederaufbau und Durchführung einer zweiten Front mit ansehen.

Der O.N.W.-Bericht von gestern.

Außerordentlich harte Abwehrkämpfe im Osten.

Erneute Angriffe der Sowjets nordöstlich Reritz wurden bis auf einen brillanten Einbruch abgeschlagen. Bei Pereloz und nördlich Reritz griffen die Sowjets mehrere Male erfolglos an. Von der übrigen sächsischen Ostfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Kampfgebiet von Riew sehen die Volksgewissen ihre Angriffe mit weit überlegenen Kräften fort. Während westlich der Stadt unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen mit dem weiter vorstoßenden Feind stehen, brachen im Raum südwestlich Riew die Angriffe unter besonders schweren feindlichen Verlusten zusammen. Eigene Gegenangriffe gewannen hier trotz heftigen Widerstandes der Sowjets und schlechter Verhältnisse an Boden.

Nordwestlich Tschernigow versuchte der Feind, durch massierte von starker Artillerie und mehreren Panzerkorps unterstützte Angriffe auf schmalen Raum einen Durchbruch zu erzielen. Die harten und erbitterten Kämpfe gingen auch während der Dunkelheit weiter. Allein im Abschnitt eines Korps wurden dort 186 Sowjetpanzer vernichtet und 31 weitere bewegungsunfähig geschossen. Kavallerieverbände, die zur Attacke gegen unsere Stellungen ansetzten, wurden zu sammengeschossen.

Auch nordwestlich Smolensk kam es gestern zu schweren Kämpfen mit frisch herangeführten sowjetischen Reserven, die noch andauern.

Im Raum von Riew versuchte der Feind vergeblich unsere Abriegelungsfronten in der Tiefe des Einbruchraumes einzudringen. Eigene Gegenangriffe sächsisch der Stadt hatten nach schweren und wechselvollen Kämpfen Erfolg.

In Süditalien hält das Ringen um die Höhenstellungen westlich des Volturno gegen die immer von neuem anstürmenden starken nordamerikanischen Kräfte an. In erbitterten Nahkämpfen wurden zwei verlorengegangene Höhen unter schweren blutigen Verlusten für den Feind zurückerobert. An den übrigen Frontabschnitten kam es nur zu Vorpostenkämpfen.

Ueber dem Mittelmeerraum und den besetzten Westgebieten wurden gestern fünfzehn feindliche Flugzeuge und über dem Atlantik ein britisches Großflugzeug abgeschossen. Küstenbewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine verfeuert in den Morgenstunden des 10. Novembers nördlich Snuviden ein britisches Schnellboot.

Die Zeit sei gekommen, um hier energig Halt zu rufen. Sehe die Regierung das nicht ein, dann greife die Bevölkerung zur Art und werde versuchen, ihre Forderungen mit Hilfe der Sabotage durchzusetzen.

Englische Drohungen gegen Franco.

„Manchester Guardian“ wendet sich gegen den spanischen Staatschef General Franco, weil die spanische Regierung den Präsidenten der philippinischen Republik zur Unabhängigkeitserklärung beglückwünscht habe. Das Blatt schreibt: „General Franco, der seinen früheren englischen Freunden als der große christliche Ehrenmann bekannt ist, begegnet einigen Schwierigkeiten, wenn er versucht, seinen neuesten Akt der Höflichkeit durch Erklärungen aus der Welt zu schaffen. Man will uns glauben machen, daß dieser Akt nicht mehr Bedeutung hat, als wenn er eine Botschaft an den Bürgermeister von Miami gewesen wäre. Aber die Amerikaner sind nicht so einfältig, und es ist zu hoffen, daß auch die britische Regierung es nicht ist. Die Faschisten sollten in Europa keine Nachzügler mehr finden.“

Führende Männer des Libanon-Staates verschleppt.

Wie Reuters meldet, wurde außer dem Premierminister Riad el Solh und zwei anderen Ministern auch der Präsident des Libanon verschleppt. Senegalesische Truppen de Gaulles seien am Donnerstag früh in sein Haus eingedrungen und hätten ihn nach einem unbekanntem Aufenthalt verschleppt. Die Truppen hätten „beträchtliche Gewalt“ angewendet, um in das Haus des Präsidenten zu gelangen. In Beirut herrsche starke Erregung. — Der ägyptische Premierminister Nohas Pascha sandte wegen der Maßnahmen der Gaullisten im Libanon einen scharfen Protest an den Delegierten de Gaulles im Mittleren Orient, Baron de Benoit.

Aus Stadt und Land

Der Tagespruch.

Der Weichliche fürchtet Entscheidung und flieht deswegen den Kampf. Man soll aber Entscheidung wollen. — Matthias Claudius.

Die Neugestaltung des Jugendstrafrechts hat durch eine völlige Neufassung des Reichsjugendgerichtsgesetzes ihren Abschluss gefunden. Die bisherigen Altersgrenzen (das vollendete 14. und das vollendete 18. Lebensjahr) bleiben unberührt. Nur in besonderen Ausnahmefällen kann eine strafrechtliche Ahndung auch bei über 12jährigen stattfinden. Strafen und Zwangsmittel werden gleichwertig nebeneinander gestellt. Daneben wird der Richter ermächtigt, Erziehungsmaßnahmen anzuordnen. Die einzige Strafe für Jugendliche ist die Jugendgefängnisstrafe, die sich völlig von der des allgemeinen Strafrechts unterscheidet. Geld- und Haftstrafe sind für Jugendliche bestraft worden. Der Strafrahmen reicht von drei Monaten bis zu zehn Jahren. Damit sind die kurzfristigen Freiheitsstrafen endgültig beseitigt. Daneben kennt das Gesetz die Jugendgefängnisstrafe von unbestimmter Dauer mit einem Rahmen von neun Monaten bis vier Jahren. Als Zwangsmittel sind der Jugendarrest, die Aufseherlegung besonderer Pflichten und die Verwarnung vorgesehen. Sie werden nicht in das Strafregister eingetragen. Besondere Pflichten sind die Wiedergutmachung des Schadens, die Entschuldigung bei dem Verletzten und die Geldbuße. Arbeitsaufträge sollen in der Regel als freiwillige Leistung erbracht werden. Als Erziehungsmaßregel kann der Jugendrichter Weisungen für die Lebensführung des Jugendlichen erteilen, ferner Schulaufsicht und Fürsorgeerziehung anordnen. Für frühreife oder charakterlich abartige jugendliche Schwerverbrecher wird die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts zugelassen. Zur Kenntnis der Persönlichkeit des Jugendlichen sieht das Gesetz die Mitwirkung der Hitlerjugend und der Jugendgerichtshilfe vor, die von den Jugendämtern im Zusammenwirken mit der R.S.B.-Jugendhilfe ausgeübt wird. Jugendarresturteile sind für den Jugendlichen unanfechtbar. Die Fristen, nach deren Ablauf nur noch beschränkt Auskunft aus dem Strafregister erteilt oder die Strafe gelöscht wird, sind verkürzt worden. Hat der Verurteilte durch zweijährige gute Führung bewiesen, daß er ein ordentlicher Volksgenosse geworden ist, kann der Strafmaßel für ausgelöscht erklärt werden.

Eine Bezirksversammlung der Landjugend findet heute abend in Griesbach im Gasthaus zur Linde statt.

„Ich bin immer wieder froh, daß ich ein Deutscher bin.“

Aus dem Brief eines gefallenen Sturzkampfflegers

Der Vater des im Osten vor dem Feind gebliebenen Sturzkampfflegers Theo Seberer aus Radiumbad Ober-Schlema stellt uns folgenden Selbstbrief des Gefallenen zur Verfügung.

Liebe Eltern!

Ihr habt mich in letzter Zeit des öfteren durch Post erfreut, und eben, als ich von meinem 105. Feindflug zurückkam, erhielt ich den Brief von Friedel mit dem Briefpapier und dem Halstüchlein. Vielen Dank! Wir flogen sehr viel, und was die Sowjets durch unser Wirken an Panzern, Fahrzeugen, Material und Soldaten einbüßen, ist enorm. Heute haben wir z. B. zuerst mit Bomben den Sowjets die Panzer zertrümmert und anschließend mit unseren MG's eine ganze Kompanie zum Laufen gebracht. Unsere eigenen Grenadiere weihen dann hinterher, daß es nur so geklärt hat. Das hat da wieder einen Vorstoß mindestens einige Kilometer gegeben, nur durch unser Eingreifen. Wenn man das so beobachten kann, wie die Feinde trotz der Uebermacht im Masseneinsatz von unseren geringen, aber todesmutigen Kräften gehalten, aufgefangan und vernichtet werden, dann versteht man erst so recht die Leistung unserer Truppen.

Daß wir Charkow geräumt haben und auch im Raum von D. unsere Linie abgesetzt haben, war für uns alle noch Einbringung der Ernte eine Selbstverständlichkeit. Der Bolschewist hat bei seinen Einbrüchen dort ungeheuren Schaden gebracht und anschließend die Ernte doch nicht bekommen. Nur verwilderte Dörfer, verbrannte Städte und zerstörte Straßen hat er einen breiten Streifen. Das nützt ihm nicht viel. Ich staune immer wieder, mit welchen geringen Mengen an Menschen und Material wir hier augenblicklich sehr erfolgreich operieren. Land zum Ausweiden haben wir ja genügend, vor allem jetzt, da es abgeerntet ist. Dem weinen wir keine Träne nach.

Man sieht schon ganz deutlich, daß die Moral ebenso wie die Verpflegung beim Feinde miserabel ist. Gefangene Sowjets reißen Mund und Nase auf, wenn sie unsere Verpflegung und Kleidung sehen. Ein typisches Beispiel unserer Flieger: Eine Besatzung unseres Geschwaders wurde über Feindgebiet abgeschossen. Der Flugzeugführer hatte einen Lungenstichschuß. Er

fiel mit seinem Stimm mitten in eine Horde feindlicher Infanterie, nahm diese gefangen, obwohl er nur eine Pistole bei sich hatte, dann holten sie gemeinsam seinen Funker, der etwas weiter hinten gelandet war, und marschierten auf deutsches Gebiet. Das sind deutsche Soldaten! Die Bolschewisten, die bei uns notlanden müssen oder abspringen, sind froh, daß für sie der Krieg aus ist. Unsere Besatzungen schlagen sich durch, tagelang, und bringen auch noch Beute oder Gefangene mit.

Ich bin wirklich immer wieder stolz und froh, daß ich ein Deutscher bin. Hier kann man ja so richtig sehen, wo und wie sich die Geister scheiden, und oft tritt bei ganz bescheidenen, unscheinbaren Soldaten ein Heldentum und eine Kaltblütigkeit und Zähigkeit, berechnende Energie in der selbständigen Bekämpfung des Feindes zutage, die einen in Erstaunen setzt. Ich kann Euch übrigens mitteilen, daß ich neulich im Einzelkampf einen bolschewistischen Panzer restlos „vernichtet“ habe. Das einzige, was übrig blieb, war eine Stichtlampe. Er wurde mir persönlich zuerkannt. Sonst ist es immer so, daß die Stoffe gemeinsam wirken und gemeinsam die Erfolge verbucht. Da heißt es dann: „Die Staffel hat am 7. November 7 Panzer und 2 Fahrzeuge vernichtet“, oder „Die Staffel hat in der Detschost K 93 ein Sowjetbataillon zerstört und ihm schwere Verluste zugefügt.“ Das stimmt auch, und jeder schneidet sich im Geiste sein persönliches Stück vom Erfolg ab und freut sich darüber.

Das Einzige, was mir hier auf die Nerven fällt, ist der Staub und die Hitze; ich sehe abends immer aus wie eine alte Sau, von Schweiß und Dreck überzogen. Ein Glück, daß wir anständige Unterkunft mit Wasserleitung, WC und Betten haben. Das hilft viel zum Geseund- und Spannkraftigbleiben. Wenn man sich morgens und abends richtig waschen und auffrisieren kann, das ist etwas Wunderbares. Ich schrieb schon, daß ich einen handfesten kleinen Kamm gebrauchen kann und ich schäme in diesem Briefe Päckchen- und Luftfeldpostmarken mit. Aber schickt mir bitte keine Schwarzpulver. Wir sind hier derartig gut versorgt, daß es direkt eine Schande für mich wäre, und ich wäre Euch wirklich böse darüber! Wir haben alles gut und reichlich.

Nun will ich schließen. Herzliche Grüße an alle.

Euer Theo.

Aue, 12. Nov. Vor einigen Tagen war bekanntlich in das Terrassenkaffee im Stadtgarten eingebrochen worden. Mit Unterstützung der Bevölkerung konnten die Täter bereits in drei noch nicht strafmündigen Schulknaben aus Aue ermittelt werden. Der größte Teil des Diebesgutes konnte wieder herbeigeschafft werden.

Aue, 12. Nov. Der Rantingenzüchterverein läßt zu einer Ausstellung ein, die am Sonnabend und Sonntag im Behergut zu sehen ist.

Schneeberg, 12. Nov. Der Obergefr. Crh. Seifert, Kirchplatz 1, wurde im Osten mit dem G. R. 2. A. ausgezeichnet.

Bernsgrün, 12. Nov. Morgen abend findet in der Turnhalle ein großes W.B.-Konzert statt. Es spielt der Bannmusikzug (Musikschule Böhmitz), dessen Gastspiel schon im vorigen Jahr großen Erfolg hatte. Wer kommt, wird sich an schönen Melodien erfreuen und gibt zugleich sein Scherflein für das Kriegs-W.B.

Annaberg. In der alten Bergstadt, wo in diesen Tagen der Gaudentisch im Instrumental-Wettbewerb ausgetragen wird, fand am Mittwoch die Grünungsfeier der am 1. Oktober 1942 eröffneten Jugendmusikschule statt. Ein fröhliches Musikfest der Musikzweige, Chöre und Instrumentalgruppen gab den bunten Rahmen. Bürgermeister Biskurek berichtete über das Werden der städtischen Musikschule, die heute 170 Schüler zählt und schon schöne Anfangserfolge erzielen konnte. Die guten Wünsche der sächsischen Landesregierung überbrachte Regierungsdirektor Dr. Debering. Er würdigte den kulturellen Willen der Stadt Annaberg, die als fünfte Stadt im Saachengau nach Dresden, Leipzig, Plauen und Freiberg heute eine Jugendmusikschule besitzt. Hauptaufgabe der Schule sei, die Jugend außerhalb der Schule einheitlich musikalisch durch Sing- und Instrumentalunterricht zu erziehen und wertvollen Nachwuchs für Chöre und Orchester heranzubilden. Der stellv. Landesleiter der Reichsmusikammer, Gärtner, betonte, daß es in einer Zeit, in der an den Fronten nicht zuletzt auch um die Erhaltung der deutschen Kultur gekämpft wird, Pflicht aller in der Heimat sei, am Gedenken dieser Kultur nach besten Kräften mitzuarbeiten. Als bedeutungsvolle Aufgabe der Jugendmusikschulen bezeichnete er die Pflege der Hausmusik. Oberbannführer Menge von der Gebietsführung der Hitlerjugend stellte den hohen Anteil der deutschen Jugend an der steten Aufrüstung der Herzen durch Kunst und Kultur heraus. Für den Kreisleiter übermittelte Kreis-kulturwart Dr. Günther die Wünsche der Partei; der Ruf des Ergebtages als eines führenden Kulturkreises im Saachengau sei für die Jugendmusikschule Annaberg verpflichtend.

Falkenstein. Ein im 68. Lebensjahr stehender Arbeiter wurde bei der Arbeit an der Kreisfäße von einer Holzhaube mit voller Wucht getroffen. Er erlag seinen schweren inneren Verletzungen.

Dresden. Generalmajor a. D. Richard von Jenter wurde 90 Jahre alt. Er stammt aus Pommern und war im Weltkrieg zuletzt Brigadefeldkommandeur und Führer der Gruppe von Jenter.

Zeitz. Ein 13jähriger Junge spielte mit einer Pistole, die er angeblich gefunden und zu der er sich Munition verschafft hatte. Seine Mutter verwahrte ihn, nahm ihm aber die Waffe nicht weg. Beim Spielen entlud sich ein Schuß und traf ein neunjähriges Mädchen ins Herz.

Neues aus aller Welt

Zwei vollbeladene Benzintankzüge stießen infolge falscher Weichenstellung auf einem Bahnhof in Mexiko zusammen. Die Explosion zerstörte nicht nur den Bahnhof, sondern auch die Häuser in einem Umkreis von einem halben Kilometer. Die Zahl der Todesopfer steht bisher noch nicht fest. Man nimmt Sabotage an.

Auf zwei Millionen Tote schätzt man in London die Zahl der Opfer der Hungersnot seit Beginn der Ernährungs-krisis in Bengalen. In alarmierendem Maße nehme auch die Zahl der Selbstmorde in Indien zu. Die Cholera wüte weiter in vielen hundert Bezirken. Allein in Madra wurden in einer Woche 516 Choleraleichen gezählt. Der nach Dacca in Ostindien entsandte Berichtshatter des „Daily Telegraph“ berichtet über eine starke Zunahme der Raubüberfälle und Diebstähle. Das Bandenunwesen nehme seit Beginn der Hungersnot überhand. Alle Nahrungsmitteltransporte, vor allem nach Ostbengalen, die im wesentlichen auf den Wasserstraßen erfolgten, liefen Gefahr, ausgeraubt zu werden. Man habe Flußfähnen zu Geleitzügen zusammenstellen müssen, um sie besser gegen Räuber schützen zu können.

Luftschutzhandspritzen dürfen weder vom Groß- noch vom Kleinhandel aus Lager gehalten werden. Alle vorhandenen Spritzen sind vielmehr bei Anforderung sofort abzugeben. Dies betrifft die Geschäfte, die noch über einen Bestand aus der Zeit vor der nunmehr eingeführten Bedarfslenkung verfügen.

Schweinefleisch an Schwer- und Schwerstarbeiter. In der 56. und 57. Verteilungsperiode erhalten Schwer- und Schwerstarbeiter auf die Zusatzkarten für Schweinefleisch wiederum Schmalz, Roster oder geräucherter Speck darf nicht abgegeben werden.

Vor 265 Jahren, 1678, fand in Johanngeorgenstadt eine große kurzfristige Jagd statt, die bei dem damaligen Wildreichthum des Erzgebirges ein stattliches Ergebnis hatte. Es wurden 1225 Stück Wild erlegt, darunter auch drei Bären und ein Wolf.

„Fachliche Grundausbildung“ für studierende Kriegsteilnehmer. Mit der längeren Dauer des Krieges wird es immer wichtiger, daß die Kriegsteilnehmer, die seit Jahren ihren Studiengängen entzweit sind, neben den Maßnahmen im Wehrdienst, also der Fernbetreuung und den Hochschulfürsorge, auch im Studium eine besondere Betreuung gesichert wird. Die Hochschulen haben dieser Notwendigkeit schon durch mancherlei Maßnahmen Rechnung getragen. Es bedarf aber nun einer Allgemeinregelung, die es den in ihrem normalen Bildungsgang auf der höheren Schule und auf der Universität gehemmten Kriegsteilnehmern ermöglicht, das, was sie verfallen haben, unter geeigneter Anleitung aufzufrischen und zu ergänzen. Vom Wintersemester 1943/44 ab werden deshalb an den wissenschaftlichen Hochschulen als „fachliche Grundausbildung“ für studierende Kriegsteilnehmer neben den normalen Lehrveranstaltungen Übungen eingerichtet. Die fachliche Grundausbildung ersetzt keine Vorlesung, kein Seminar und kein Praktikum, sondern steht selbständig und helfend neben diesen Einrichtungen. Sie wird den Kriegsteilnehmern für die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Mathematik und Biologie geboten. Su-

gänglich ist sie für studierende Kriegsteilnehmer aller Fachrichtungen und aller Semester, die seit Ostern 1935 ihre Reifeprüfung abgelegt oder den Reifevermerk erhalten haben. Die Teilnahme ist freiwillig und gebührenfrei. Sie dauert im allgemeinen für jedes Fach ein Semester mit zwei Wochenstunden. Der erfolgreiche Besuch kann vom Lehrer bescheinigt werden.

Ratten vernichten Millionen. Ein Rattenpaar hat jährlich 833 Nachkommen, eine Ratte wirft sechs- bis siebenmal im Jahr Junge. Unermessliche Schäden richten diese gierigen Nagetiere an. Lebensmittel im Werte von Millionen fallen den Schädlingen jährlich zum Opfer. Darüber hinaus verursachen sie auch erheblichen Schaden an Gas- und Wasserrohren, elektrischen Leitungen, Hausfundamenten, Straßenböden, ferner an Kanal-, Deich- und Hafenanlagen. Die Vertilgung der Ratten ist darum eine wirtschaftliche und nationale Notwendigkeit. Besonders in den Luftnotstandsgebieten, wo die verschütteten Lebensmittel den Ratten reichlich Nahrung geben und die Trümmer den besten Unterschlupf gewähren, müssen die Tiere bekämpft werden. Aber auch sonst ist allenthalben der Kampf gegen diese Schädlinge notwendig. Jeder Haus- und Grundbesitzer beteiligt sich uneigennützig an dieser Aktion, deren Zeitpunkt und Dauer der polizeilichen Anordnung in der Tagespresse zu entnehmen sind. Die Befolgung der polizeilichen Rattenbekämpfungsvorschriften wird jedem Haus- und Grundbesitzer zur Pflicht gemacht. Die von den Ratten nicht aufgenommene Brocken müssen durch andere Brocken ersetzt werden, die Schädlinge sind nämlich zu allem anderen auch noch wahllos und haben verschiedene „Geschmader“. Nach der Aktion müssen dann alle nicht aufgenommene Brocken vernichtet werden. Vorstich, daß unsere Hausierer sich nicht damit vergiffen! Hunde müssen während der Zeit der Rattenbekämpfung an die Leine genommen werden.

Aue, 12. Nov. Der Werkleister t. R. Paul Kurze und Frau Emma geb. Günther, Martin-Muschmann-Strasse 61, feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit. Unfern Glückwunsch.

Alle Saat wird aufgehen.

NSK Unsere Gasse ist die letzte der Stadt. Hier mündet ihre Geschäftigkeit in die grüne Freiheit der Erde. An den kleinen Gärten schon steigt der erste Acker. Wiesen grenzen an das Feld, Wälder an die Wiesen. Stürme sind der Gasse nahe aber auch der Himmel und sein Sonnenschein.

Eines der letzten Siedlungshäuser gehört dem Arbeiter Leuthold. Er schafft in der großen Fabrik, weiter stadtwärts. Sein Vater war Bauer. Er aber zog seinem Weib zuliebe in die Stadt, es ist ihm nicht leicht gefallen. Nun hegt er den Hausgarten mit doppelter Liebe. Erde wartet überall auf Hände, gute, schweißsame, fruchtbare Erde.

Als es allmählich herbsteht, klopfte eines Abends der Nachbar bei Leuthold an. Zögernd trat er ein, umständlich kam er näher, und seine Augen forschten mit Sorge in dem kantigen, breiten Gesicht Leutholds, umfingen die Gestalt der Frau heimlich. „Leuthold“, sagte er nach dem Gruß. „Ihr müßt dem Boten die Botschaft nicht entgelten, es wird mir fauer, Euch eine Nachricht zu bringen, die keine gute ist.“ Da fuhr auch schon die Frau herum, die am Herd stand und das Abendgericht kochte: „Was ist's, rief sie, „was ist mit dem Frieder?“ Und der Nachbar senkte den Kopf und murmelte etwas von harten Kämpfen, von schweren Wunden. Leuthold stand da, riß die Augen weit und angstvoll auf, die Farbe wich aus seinen harten Zügen. Jetzt kam es, das Gefürchtete, das Entsetzliche, — so kam es zur Tür herein, trat mitten ins Haus und war nicht mehr zu verjagen.

Der Einzige Sollte er nicht einmal wieder zurück aufs Dorf, wo vom väterlichen Erbe weg Leutholds Bruder gefallen war, ohne Kinder, ohne Erben? Sollte er nicht wieder dort ausfäden, wo er selbst ein halbes Leben nimmer geerntet hatte? Dampf und schwer fiel das Unglück über das Haus und begrub alle Hoffnung, alles Leben. Unentbar fern von hier, in fremder, russischer Erde lag Frieder? War das jemals ganz zu fassen? — Die Tage kamen und gingen, leer, bleiern. Die Frau klagte nicht laut oder wortreich. Aber sie war um Jahre gealtert in wenigen Nächten. So fuhr das Leid mit heimlicher Hand über das Gesicht der Menschen und prägte es um, schuf es neu. Immer neu und furchtbar nah war der gewaltige Schmerz.

Die Blätter fielen golden. Auf den Hügel gluteten in der Dämmerung Herbstfeuer. Da trat der Stadtbauer Anselm eines Tages bei Leuthold ein. Seit die Söhne in das andere, das ferne Feld gezogen waren, war er oftmals im Frühjahr, zur Ernte und im Herbst zu Leuthold gekommen: „Wollt Ihr mir helfen? Ihr versteht es doch!“ Und nun war er wieder da: „Wollt Ihr mir den Acker einsäen, Leuthold? Morgen, am Samstag, wenn ihr aus der Fabrik kommt?“ Und Leuthold sah verloren auf. Er säen? Ging denn alles weiter seinen Gang? Doch der Bauer drängte, es fehle an Händen, gerade jetzt. Ob er ihn denn verlassen wolle, nun, da er allein sei? „Nein, das nicht“, sagte Leuthold, und schob sich langsam herum. Seine Bewegungen waren schwer und ungelent geworden. Er, ob er noch säen konnte? Doch dann nickte er nur und sprach: „Ja, ich komme wie immer.“

Und an anderen Mittag stand er da. Alle sahen ihn. Denn die Häuser der oberen Gasse grenzten ja an den ersten Acker. Und da stand er in schweren Schuhen, etwas vornübergebeugt, als trügen die Schultern schwere Last, grau das starke,

Panzertruppen sind Stoßtrupp der Wehrkraft unseres Volkes. Meldet euch freiwillig!

kurzgeschnittene Haar, und den Blick auf der braunen Erde, während er das Saatgut krochete und voll mit Körnern über den Leib band. Frei lag der Acker in der kühlen Herbstsonne. Leuthold straffte sich und trat den großen Gang an. „In Gottes Namen!“ murmelte er und griff in die Saat, schritt aus in allem Takt der Füße über die aufgeworfene, offene Erde. Körner fielen in hohem Schwung auf sie nieder, eine gelbe, goldene Spur. Neues Leben, neues Leben, für dich, gute Erde! Nimm es, wahre es, reise es. Ruhevoll, sicher schritt er aus, säte die Frucht, — eine Länge, die zweite, wendete, streute den Segen über das Land, wie seine Väter und Urväter. Er dachte an sie. Fünfzigmal die Ackerlänge ging mit wachsenden Schritten Leuthold über die Erde. Und da er des eigenen Vaters dachte, dachte er auch des Sohnes. Nie würde er so schreiten und säen, unter der Sonne, in Hoffnung und Glauben, — rege dich, gute Erde! — Nie! — Nein, der Mann überm Acker wankte nicht. Aber er fuhr sich einmal,

zweimal doch am Ende des Feldes langsam über die Wangen. Daß waren sie. Mochten sie! Saat mußte sein, alle Jahre immer wieder, Saat und Ernte, — Saat und Ernte, Penderlschlaf des Lebens. Hatte er nicht das teuerste Samenornot opfernd, weit, weit im Osten, wo die Erde erbaumungslos und ausgetrannt ist? Heiliger Samen, heilige Ausaat! In solchem Sinnem säte Leuthold. Die Leute sahen ihn, schauten ihm zu. Seht, da geht er, dennoch aufrecht! Ist es nicht fünf Tage erst, daß er es weiß?

Und der Winter kam, bedachte behutsam Fächer über den Acker, über den Schmerz. Und der Frühling stand auf, mit Brausen und Stürmen und legte die letzten Fäden Schnee hinweg. Da hoben sich Halmchen, die zarte, grüne, die ewige Kraft des Lebens. Und die Liebe der Sonne wuchs, weckte Blumen und Früchte wach. Und die Halme stiegen immer gewisser, immer steiler empor, aufrecht, stolz, trotz Wind und Wetter. Fruchtschwer wurden die Halme, neigten sich demütig, mochten wie Meereswellen. Grünleuchten glänzte das Feld, färbte sich saftig, färbte sich golden. Oft verweilte Leuthold abends in tiefem Sinnen vor dem Acker des Bauern am Ende der Gasse, den er gesät hatte. Alles war aufgegangen, alles versprochen Frucht, Brot für viele.

Und dann hing die Sonne steil über dem Reifen, Wagen raffelten die Gasse entlang, Männer und Frauen und Kinder kamen, und die Maschine fuhr stolz übers Land. Halme fielen, wurden zu Bündeln. Leuthold stand auf dem Acker. „Ein gutes Jahr, eine gute Saat!“, sagte der Bauer Anselm zu Leuthold und legte dem Manne, der so wenig sprach, die Hand schwer auf die Schulter. Mit Tränen gesät, dachte Leuthold und bildete sich wieder, hob den Kopf und dachte gegen Osten. Besprach ihm der Acker da nicht, daß Ernte werde, aller Saat, jedem Samenornot?

Mit Tränen gesät, — mit Freuden geerntet? Neben Leuthold ächzte das Kleine des Bauern im toten Rücken, schleppete eifrig eine volle Garbe ihm entgegen und lächelte: „Da!“ Sinnend nahm Leuthold die Garbe und blickte tief in die klaren Rinderaugen. Brot für alle, — Brot für euch! Alle Saat wird aufgehen, jedes heilige Samenornot. Denn über den Gräbern und über den Aekern steht Gott, der Samen und Ernte regiert und den Schlag unserer Herzen.

Verbunteln von 17.22—6.47 Uhr.

